

tion schon Anfang 1948 zu Ende ging. Nach Manz waren nicht die Kriegszerstörungen Ursache dieser Stagnation, sondern die ausbeuterische Wirtschaftspolitik der französischen Besatzer. Durch Demontagen, Entnahme von Gütern aus laufender Produktion und einen einseitigen Dirigismus zugunsten rein französischer Interessen wurden die Exportchancen der französischen Zone so vermindert, daß dringend notwendige Einfuhren von Zwischenprodukten aus Devisenmangel unterbleiben mußten.

Abelshäuser skizziert dann in seinem Aufsatz Hintergründe und Methoden dieser Ausbeutung, deren Ende Anfang 1948 erst einen echten Wiederaufbau der Wirtschaft in Südwürttemberg und Südbaden möglich machte. Auch dieser Umschwung war vom französischen Eigeninteresse diktiert, da die hohe Marshallplan-Hilfe der Amerikaner an Frankreich ein Eingehen auf deren Politik der «Reconstruction» auch des besiegten Deutschland allemal lukrativer machte, als es eine weitere Ausplünderung der französischen Zone gewesen wäre, die schon so ausgepreßt war, daß sie kaum noch etwas hergab.

Ein nicht leicht zu lesendes Buch, das aber dem an wirtschaftshistorischen Fragen Interessierten Einblicke in die schwierige Vorgeschichte des späteren «Wirtschaftswunders» vermittelt.

Michael Bayer

**GÜNTER SCHMITT: Die Militärregierung in Stadt und Kreis Nürtingen.** Verlag Senner-Druck Nürtingen 1987. 370 Seiten mit 31 Fotos. Pappband DM 34,50

Bei den in letzter Zeit zahlreich erschienenen Ortschroniken kommt meist die unmittelbare Vergangenheit viel zu kurz. So ist es allein schon lobenswert, daß in diesem Buch die Nachkriegsjahre 1945–1951 Gegenstand einer ortsgeschichtlichen Darstellung sind. Um so interessanter wird das Buch dadurch, daß hier zum ersten Mal in Württemberg auf Ortsebene die Akten der amerikanischen Militärregierung, die erst seit einiger Zeit auch Deutschen zugänglich sind, als Quelle für die Verhältnisse einer Stadt nach dem «Zusammenbruch» herangezogen werden. Deren Auswertung ergibt einen guten, fast kompletten Querschnitt der Probleme, die die Nachkriegs-Nürtinger und ihre Besatzer beschäftigt haben.

Nach der Angst und Aufregung des Kriegsendes sind dies die Übergriffe und Plünderungen der befreiten Zwangsverschleppten sowie übermütiger oder betrunkenen Besatzungssoldaten. Die Lebensmittelknappheit steht neben der Wohnungsnot, die sich ab 1946 verschlimmert, als immer mehr Vertriebene aufgenommen werden müssen. Einige Erlebnisberichte dieser Flüchtlinge gehören zum Beeindruckendsten, ja Erschütterndsten dieses Buchs. Auch das langsame Erwachen eines politischen Lebens und das Auftreten demokratischer Parteien werden ebenso dokumentiert wie die allmähliche Wandlung der Besatzer vom Sieger und Entnazifizierer zum Verbündeten.

Leider hat das Buch auch einige Schwächen. Diese haben ihre Ursache zum Teil in der sehr unterschiedlichen Aktenüberlieferung. So sind einige Sachgebiete und Zeit-

abschnitte sehr gut dokumentiert, während andere wegen verlorener Aktenbestände kaum befriedigend behandelt werden können. Ein Problem, mit dem sich alle Benutzer der sog. OMGUS-Akten herumschlagen müssen. Des weiteren folgt der Autor zu stark dem ohnehin schon sehr uneinheitlichen, manchmal fast zusammenhanglosen Nebeneinander von erhaltenen Berichten, Briefen, Umfragen usw. So ergibt die pure Addition von vielen Einzelvorgängen und Einzelereignissen oft eine zu anekdotische Geschichtserzählung, die es dem Leser mitunter schwer macht, die größeren Zusammenhänge zu erkennen. Viel Überflüssiges – z. B. *Habe mit Captain Tuttle allgemeine Verhältnisse im Kreis diskutiert. Welche? Wer war dieser Captain Tuttle?* – sowie ohne Erklärung Unverständliches – z. B. *Kopien der Gesetze 3,7 und 76 für die Verteilung vorbereitet.* Was waren das für Gesetze? – hätte gut zugunsten einer strukturierteren Darstellung wegfallen können. Auch sachliche Fehler sind manchmal zu bemängeln; so spricht Schmitt noch im Jahre 1950 von US-Offizieren, obwohl mit dem ersten Bundestag die Militärregierung beendet hatte. «Officer» heißt im Englischen eben auch Beamter!

Trotz dieser Einwände bleibt zu betonen, daß das Buch wertvolle Einblicke in eine bisher zu sehr vernachlässigte Zeit vermittelt, in eine Zeit, in der immerhin der Grundstein für unsere gegenwärtige Gesellschaft mit all ihren Stärken und Schwächen gelegt worden ist.

Michael Bayer

**RENATE BRÜGGEMANN und RAINER RIEHLE: Das Dorf. Über die Modernisierung einer Idylle.** Campus Verlag Frankfurt 1986. 246 Seiten. Kartoniert DM 34,-

Eine Idylle – wie der plastisch formulierte Untertitel des Buches nahelegt – ist das Dorf nie gewesen. Daß es einer Modernisierung dagegen sehr wohl unterworfen ist, zeigt schon der äußere Anschein: Bauliche Veränderungen, durchsetzt mit «städtisch» erscheinenden Versatzstücken, angeregt durch mancherlei staatliche Investitionshilfen, planerische Vorgaben und sonstige Einflußnahmen, aber auch der Strukturwandel in der Landwirtschaft veränderten das Erscheinungsbild des Dorfes in den letzten Jahren sehr. Haben diese äußeren Bedingungen auch einen Bewußtseinswandel der «Sozialform Dorf» – wie die Autoren dieses Buches formulieren – zur Folge? In welche Richtung ging – und geht – die Entwicklung: Verstädtert das Dorf oder kann es seine Eigenständigkeit, seinen «Eigen-Sinn» bewahren?

Längst hat sich die Wissenschaft, in diesem Fall ist die Agrarsoziologie dafür «zuständig», mit dieser Frage befaßt. Anders als die meisten sozialwissenschaftlichen Ansätze gehen Brüggemann/Riehle aber nicht davon aus, das Dorf hinke gewissermaßen der Entwicklung der Stadt nach, sondern sie stellen die Suche nach *spezifischen bäuerlichen Mustern der Aneignung sich verändernder gesellschaftlicher Realität* in den Mittelpunkt ihres Interesses. Obwohl der Anteil der Bauern im Dorf – die Autoren haben die Verhältnisse einer Gemeinde im Südschwarzwald zugrundegelegt – nur noch gering ist – im Buch ist von der «Marginalisierung» der Bauern die Rede –, nötigt die so-

ziale Organisation des Dorfes auch Nichtbauern die Einhaltung der dörflichen Regeln ab. Als diese werden näher beleuchtet: die Bedeutung der Arbeit als zentralem Inhalt des Daseins (Kriterium seiner Arbeit ist für den Bauern *nicht primär die Summe verdienten Geldes, sondern nach wie vor in erster Linie die Erfüllung anstehender Arbeiten*), der Stellenwert der Regelhaftigkeit (*Die Regelhaftigkeit des bäuerlichen Arbeits- und Lebensablaufs hat Erfahrungen in Regeln aufgelöst, die Normalität der Regeln habe allerdings zur Folge, daß sie «normal» sind und man deshalb weder über sie rede noch sie deute*) sowie die soziale Kontrolle (*Wer den sozial kontrollierten Regeln genügt, wird akzeptiert. ( . . . ) Das Dorf wird letztlich zum Zwangsverhältnis für seine Bewohner.*)

Die Autoren gehen subtil mit ihrem Untersuchungsgegenstand um. Sie geben ihre Beobachtungen nüchtern, aber nicht ohne innere Anteilnahme wieder, haben sie doch mehrere Jahre in dem beschriebenen Ort gewohnt, und es verbinden sie persönliche Beziehungen mit ihm und seinen Bewohnern. Der Respekt vor der Eigenständigkeit dörflichen Daseins hindert sie an einem Urteil oder gar an einer besserwisserischen Verurteilung vorgefundener Verhaltensweisen. Sogar die ausgeprägte Indiskretion und Geschwätzigkeit wird als gewissermaßen «systemimmanent» akzeptiert.

Manchmal legen die Autoren diese Zurückhaltung allerdings ab, etwa mit der Feststellung, daß *Enthistorisierung, Ritualisierung und Geschichtsklitterei* nahe beisammen lägen und vom Dorf ständig produziert und positiv sanktioniert würden. Das zunehmende Beharren auf Tradition deutet aber darauf hin, daß *die auf das Dorf zukommenden Anforderungen für die Bewohner immer problematischer werden*. Zudem werde durch Enthistorisierung und Ritualisierung der Nährboden für die Entpolitisierung bereitet und die Unfähigkeit zum Verständnis und zur Auseinandersetzung mit abweichenden Meinungen und Handlungen bestärkt. Keine gute Aussichten also für die Lebensqualität im und die Identität kritischer Bürger mit dem Dorf?

Werner Frasch

ALBERT BICHLER: **Heimatbilder. Erinnerungen an das alte Dorfleben**. W. Ludwig Verlag Pfaffenhofen 1987. 202 Seiten mit zahlreichen schwarz-weißen Abbildungen von Erika Groth-Schmachtenberger. Leinen DM 38,-  
Text und Bilder dieses Buches blenden zurück in eine Zeit, in der das Dorf von der technischen Entwicklung noch weitgehend unberührt war. Dem Autor geht es dabei nach seinen eigenen Aussagen darum, ein *realistisches Bild von der Lebenswirklichkeit auf dem Dorf vor 40 und mehr Jahren zu zeichnen*, wobei *fern aller Schönfärberei manche idealisierenden Vorstellungen abgebaut werden sollen*. Und doch scheint in seinen Ausführungen immer wieder gerade die Sehnsucht nach den anschaulich geschilderten dörflichen Verhältnissen von einst durch, so daß die eingangs des Buches gestellte Frage *Die «gute alte Zeit» – Nur nostalgische Schwärmerei?* doch eher eine rhetorische zu sein scheint. Materielle Not, einfache Lebensverhältnisse und bescheidene Ansprüche, ja, diese habe es gegeben. Aber die enge menschliche Verbundenheit, der Zusammenhalt in der Dorfgemeinschaft habe dazu beigetragen, daß *trotz aller*

*Kargheit in der Lebensführung bei unseren Vorfahren keinerlei Unzufriedenheit aufkommen konnte, daß die Menschen trotzdem glücklich waren*. Ob man das so und in dieser Absolutheit sagen kann?

In sieben Hauptkapiteln erzählt der Autor streiflichtartig vom Leben in der (Groß-)Familie, den bäuerlichen Arbeiten in Haus und Hof, den Handwerkern, den schulischen Verhältnissen, vom kirchlich geprägten Brauchtum und über Freizeitbeschäftigungen von alt und jung. Illustriert ist das Buch mit zahlreichen Schwarzweiß-Fotos aus dem bayerischen Volksleben, die heute zum größten Teil dokumentarischen Charakter haben dürften. Kurze Erläuterungen mit Ortsangaben sind im Anhang beigegeben und machen einen Vergleich mit der Gegenwart möglich. Die Zuordnung der Texte zu den Bildern bereitet leider einige Schwierigkeiten, da die Bildseiten nicht nummeriert sind.  
Werner Frasch

FRITZ WIEDERMANN: **«Bubenbad» und «Affenwerner». Wirtshäuser im alten Stuttgart**. Silberburg-Verlag Stuttgart 1987. 160 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden DM 45,-

Gasthäuser waren schon immer mehr als nur eine Stätte, wo man Speis und Trank einnehmen oder ein Nachtlager finden konnte. Hier traf – und trifft – man sich zu geselligen Begegnungen, geschäftlichen Gesprächen oder einfach, um zu sehen und gesehen zu werden. Jede Stadt und jede Epoche hat ihre typischen gastlichen Häuser: einfache Beizen und Gassenschenken, mondäne Hotels und Luxusherbergen, Kaffeehäuser und Ausflugslokale. Mit vielen von ihnen sind Geschichte und Geschichten verbunden. In Stuttgart ist dies nicht anders als anderswo. Auch hier gab es immer wieder gastliche Häuser, in denen sich «öffentliches Leben» abspielte. Sei es nun der «Schatten», in dem der Freundeskreis um Ludwig Uhland verkehrte, der «Adler», in dem Schubart und der Schieferdecker Leopold Baur becherten, der «Römische Kaiser», in dessen Betten Goethe 1797 von Wanzen geplagt wurde, oder der legendäre «Friedrichsbau», der als weithin bekannter Vergnügungspalast im eher biederen Stuttgart fast ein Fremdkörper war.

In seinem Streifzug durch die Geschichte der Stuttgarter Gastronomie vom Mittelalter bis in die Gegenwart läßt der Autor unterhaltsam und in bunter Folge zahlreiche Kapitel der Stuttgarter «Wirtschaftsgeschichte» Revue passieren. In den einleitenden Abschnitten werden verschiedene Typen von Gasthäusern vorgestellt. Man erfährt, wie aus den mittelalterlichen Herbergen die hochgelobte schwäbische und internationale Gastronomie in der Metropole Württembergs geworden ist. Der größte Teil des Buches sind reich illustrierte Reminiszenzen an Stuttgarter Lokaltäten höchst unterschiedlicher Art. Der «Rappen», der «Goldene Ochsen», die «Silberburg», die «Warme Wand», die «Arbeiterhalle», das «Kernerhaus» und viele andere Stätten gepflegter, volkstümlicher oder hochherrschaftlicher Gastlichkeit geben sich in diesem Buch ein Stelldichein und lassen «alte Zeiten» lebendig werden.

Werner Frasch